

Leo Karrer

Welch kostbarer Schatz: Sakramente

Mit den Sakramenten hat die Kirche einen kostbaren Schatz: Sie sind Zeichen des Heils, der Hoffnung und der Tiefendimensionen von Leben und Glauben. In den Sakramenten ist die Kirche den Menschen in guten und in schweren Tagen nahe wie sonst kaum.

● In Wetzer und Weltes Kirchenlexikon von 1897 erhalten wir zum Stichwort Sakrament folgende Auskunft: »Sacramente heißen nach dem jetzt fast ausschließlichen theologischen Sprachgebrauch gewisse äußerliche Riten, die eine innere Heiligung des Menschen nicht bloß symbolisieren oder anzeigen, sondern auch bewirken.« (S. 1481) Und kurz darauf: »Außer der Fähigkeit des Spenders, das betreffende Sacrament zu spenden, und der des Empfängers, es zu empfangen, ist der genaue Vollzug des von Christus angeordneten Ritus erforderlich.« (S. 1486) Diese Auffassung der Sakramente muss gemeint gewesen sein, als vor Kriegsende 1944 »Freunde einer Reform der Kirche« im »Freiburger Memorandum« an den damaligen Erzbischof Gröber die Mechanisierung der seelsorglichen Praxis und der Sakramente anprangerten.

Ganz anders waren das Verständnis und der Tonfall der Würzburger Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Im Beschluss

»Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral« heißt es, dass der christliche Glaube durch die Sakramente Lebenssituationen deutet: »Hier werden die zentralen Lebensfragen des Menschen aufgegriffen und finden Antwort und Hilfe zu ihrer Bewältigung in der Begegnung mit Christus, die Heil bewirkt Der unsichtbare Gott wendet sich im sichtbaren Zeichen der Sakramente dem Menschen zu, um sich ihm zu schenken und bietet ihm so das Heil an. Der glaubende Mensch nimmt dieses Geschenk in Freiheit und Dankbarkeit an. Beides muss zusammenkommen« Hier ist keine religiöse »Mechanik« im Spiel, sondern ein existentielles und persönliches Geschehen. Sakramente sind somit nicht bloß Kultriten, sondern bringen Lebens-themen mit Gott in Verbindung.

Zeichen der Krise und Zeichen in Krise

● Wer nur ein wenig die kirchliche Situation beobachtet, spürt sehr schnell, dass sich die aktuelle »Kirchenkrise« auch im Sakramenteneingang widerspiegelt. Statistische Untersuchungen nehmen allerdings nur den quantitativen und nicht den qualitativen Aspekt in den

Blick: die Zahl von KirchenbesuchernInnen, von Taufspendungen und kirchlichen Hochzeiten usw. Die Sakramente sind nicht nur Symbole des kirchlichen Glaubens, sondern auch Symptome für Wandlungsprozesse. In einem tieferen Sinn verbirgt sich dahinter die Not oder Verlegenheit vieler Menschen mit dem Glauben an Gott bzw. mit übernommenen Gottesbildern. Es mag aber auch an einer schnelllebigen Orientierung auf diesseitige Bedürfnisse liegen, dass kaum mehr Sprache, Stille und Sensibilität gepflegt werden, die den Sinn und die Sinne für religiöse Symbole wecken.

Das zeigt schon, dass die Sakramente als Zeichen selber in eine Krise geraten sind. Zwar ist nicht zu übersehen, dass mit Ausnahme der Beichte bzw. des Zeichens der Versöhnung die Sakramente noch vielfach erwünscht sind. Es ist vermutlich kaum jemals so viel von Frauen und Männern, von Theologen und Theologinnen in so vielseitiger, engagierter und kompetenter Weise für die Hinführung zu den Sakramenten getan worden wie seit dem Zweiten Vatikanischen

»Kirchenkrise spiegelt sich im Sakramentenempfang«

Konzil. Das lässt für die Zukunft hoffen. Aber werden diese Zeichen noch als das verstanden, was sie meinen? Geht es darum, Höhepunkte des Lebens religiös zu adeln oder zur »Behübschung« feierlicher Momente zu nutzen?

Es gibt auch eine »hausgemachte« Krise der Sakramente, nicht nur in den ökumenischen Beziehungen, sondern auch durch die pastoralen »Notlösungen«, wo infolge des Priestermangels manche Sakramente gleichsam abhanden kommen. Wo die Eucharistiefeyer verschwindet, verblasst auch leicht der Sinn für die Gemeinde. Was unerreichbar scheint, wird plötzlich abgewertet. Selbst in Seelsorgerkreisen wird von »Kult« ge-

sprochen, als ob der Sinn für den religiösen und menschlichen Reichtum der sakramentalen Zeichen sanft einschlafen würde.

Zeichen der Hoffnung

- Der Sinn der Sakramente lässt sich nicht dadurch erfassen, dass man die sieben Sakramente addiert und daraus eine Summe zieht. Vielmehr leben die einzelnen Sakramente von einer gemeinsamen Quelle, die ihnen voraus liegt. Erst

»Bezug zu Jesus Christus«

durch ihren Bezug zu Jesus Christus und zu seinem in der Kirche wirkenden Geist werden sie zu Zeichen des Heils, zu Höhepunkten der Hoffnung an bestimmten Lebenswenden der Menschen. Die Wirksamkeit der Kirche ist somit nicht nur auf Sakramente zu reduzieren. Die Synode des Bistums Chur (1976) unterstreicht das und betont auch das Hören des Wortes Gottes, die gelebte Einheit der Gläubigen, das Leben christlicher Gemeinschaften, das Gebet und den Dienst an den Menschen (Glaube und Glaubensverkündigung heute 1.4.7). Kirche ereignet sich, wo immer Menschen aus dem Glauben an Jesus Christus ein solidarisches Verhältnis zu sich selber, zur Mit-Welt und Um-Welt und in allem zum Gott Jesu Christi suchen und wagen. Das ist mit der sakramentalen Grunddimension und Reichweite von ChristIn-Sein und Kirche gemeint. Das gläubig angenommene, gestaltete und ausgehaltene Leben von Christinnen und Christen ist selber Ereignis, Ort und Zeichen für das, was es mit dem Menschsein von Gott her auf sich hat.

Die einzelnen Sakramente sind somit hervorragende und besonders exemplarische Symbole und Riten, die Bohrungen zur sakramenta-

len Tiefe der Kirche als Mysterium und als Gemeinschaft des Heils bedeuten. Sie stellen die Nähe zu Gott nicht her, sondern dar. In ihrem verweisenden Charakter sind sie Zeichen der Hoffnung, keine religiösen Leistungsausweise

»sakramentale Grunddimension von Kirche«

oder Belohnung der Frommen. Sie zielen auf das konkret Menschliche, die alltäglichen Realitäten des Lebens, das Weltliche und Profane. Sie sind im Humus (und »Dreck«) des Lebens verankert und nicht in sakralen Sonderwelten oder weltflüchtigen Nischen.

Die Sakramente als Zeichen und Symbole sind Gebärden und Ausdruckskräfte der Wirklichkeit mit all ihren Realitäten, mit Chancen und Gefährdungen. Das Leben gebiert die Prozesse und Orte, wo Gott den Menschen nahe kommen will und wo eine Ahnung von Hoffnung auf »Leben in Fülle« (Joh 10,10) erwachen möchte. Dort sind auch die Erfahrungen zu suchen, die zu Zeichen der Hoffnung und zu Symbolen für die Tiefendimension des Lebens und Glaubens reifen möchten. Insofern sind die Riten, Symbole, Zeichen, Segnungen und »Sakramentalien«

»Sakramentalien nie vollständig zu systematisieren«

nie vollständig zu systematisieren oder disziplinarisch zu kanalisieren. Sie werden der Kirche vom Leben geschenkt. Indem sie diese annimmt, inkulturiert sie sich in den jeweiligen Lebenskontext.

Würde die katholische Kirche ihre Sakramente, Segnungen und Sakramentalien abschaffen oder verludern, würden sofort Substitute und Ersatzlösungen durch die »kirchliche Hintertüre« zurückkehren. Die Kirche ist in den Sakra-

menten wie sonst kaum den Menschen in guten und in schweren Tagen nahe. Und sie darf von der grundsätzlichen Liturgiefähigkeit der Menschen ausgehen. Denn das gesellschaftliche und kulturelle Leben ist voll von Symbolik und Ritualisierung. Die Medien und Sportveranstaltungen haben das Ritualmonopol der Kirchen konkurrenziert. Selbst die 68er-Bewegung, die Rituale als bürgerliche Relikte grundsätzlich verwarf, wurde selber zu einer Produzentin von Riten, deren Übertretung rigoros geahndet wurde. Man weiß, dass der Mensch ohne Rituale nicht zur Welt kommen und zu sich selber finden kann. So braucht der Mensch für seine Kommunikation sowie für seine Selbststeuerung Riten, Übereinkünfte, gemeinsame Regelungen. Ohne Riten, Zeremonien und Symbole ginge die geistige Dimension des Lebens verloren. Riten schaffen für die Übergänge des Lebens, z.B. bei Geburt, Hochzeit, Berufseintritt, einen Rahmen. Sonst wären umständlich viele Worte nötig, die den einzelnen Menschen vorzeitig ermüden würden.

Sorge für den sakramentalen Reichtum

- In den Sakramenten erhält der Reichtum der religiösen Zeichen und Symbole so etwas wie eine Hochform und exemplarischen Ausdruck für das, was Kirche letztlich so wertvoll macht. In den Sakramenten wird die Kirche den Menschen zur Verheißung, dass ihr Leben auf Erfüllung vertrauen darf, dass ihre Existenz letztlich ein von Gott besorgtes Dasein ist und sie ihren Lebensweg in Hoffnung gehen dürfen. Das menschliche Leben ist aber nur über Einzelakte, Einzelschritte und begrenzte Erfahrung für das Verstehen zugänglich. So braucht es im Leben der Christinnen und Christen punktuelle Zu-

gänge zu dem, was im Alltag tragen soll, Zugänge, die die konkreten und als bedeutungsvoll empfundenen Knotenpunkte des Lebens zum ausdrücklichen und kommunikativen Symbol für die Nähe Gottes werden lassen. Sie sind getragen von der Gemeinschaft des Volkes Gottes. Insofern ist Kirche Grund-Sakrament, das sich entscheidend auf Jesus Christus als Ur-Sakrament

**»Zugänge zu dem,
was im Alltag tragen soll«**

(O. Semmelroth, K. Rahner) bezieht. Auf dieser Basis hat die Kirche eine unbegrenzte Kompetenz, im Leben der Menschen mit vielen Symbolen, Riten, Sakramentalien und Sakramenten daheim zu sein.

Gerade in einer Zeit der Vereinzelung und Privatisierung der religiösen Erlebniswelt ist auf die Gemeinschaft stiftende wie Gemeinschaft suchende Kraft der Sakramente und Sakramentalien hinzuweisen. Die Art und Weise, wie Kirche mit diesem Reichtum umgeht, hat Auswirkungen auf ihr Bild und ihre Ausstrahlung in der Öffentlichkeit. Für manche Menschen sind Taufe, Hochzeit oder Beerdigung die einzigen oder letzten Begegnungsorte mit Kirche. Sie erhalten dadurch eine zentrale und singulare Bedeutung für den Kontakt der Kirche mit den ihr entfremdeten Menschen. Aber können seltene Kontakte nicht auch als gelegentliche Nähe gestaltet werden? Vielleicht sind einzelne Sakramente für manche Menschen zu intensive Hochformen religiöser Symbolik und in diesem Sinn überfordernd. Suchbewegungen gehen ja auch hin in Richtung zu Ritualen, die eine »gestufte« Nähe zur Kirche darstellen können.

Vielfach ist die Rede von katechumenalen Wegen und »vorsakramentalen« Symbolen. Und es ist nicht zu übersehen, dass auch in den Kirchen der Reformation ein beeindruckendes Su-

chen nach religiösen Riten eingesetzt hat wie z.B. Heilungsgottesdienste, Handauflegung, Veröhnungsrituale usw. Was die Kirche Jahrhunderte lang verwaltet hat, drängt nun »von unten«, vom kirchlichen wie außerkirchlichen Bereich her zu einer üppigen Vielfalt und Entfaltung. Es wäre um der Menschen und um des Charmes der Kirche willen unverzeihlich, wenn die katholische Kirche selber ihren Reichtum an Sakramenten verspielen würde. Die Problemfelder des Priestermangels und des kirchlichen Amtsverständnisses stellen an die Entscheidungsträger der Kirche die Frage, wie ernst sie es mit der Sakramentalität der Kirche nehmen. Die Sakramente sind das »beste Produkt« der Kirche. Gerade da riskiert sie Konkurrenz, weil z.B. Ritualberater und -beraterinnen bei Taufe, Beerdigungen usw. ihre Dienste anbieten.

Was ginge der Kirche nicht alles verloren, wenn sie den Reichtum ihrer Zeremonien, Segnungen und Sakramente mit all den liturgischen Riten aufs Spiel setzte! Man muss sich mal überlegen, welch rein kulturelles Kunststück eine »gute Messe« beinhaltet: Singen, Sprechen, Musik, Gesten, Schreiten/Gehen, Atmosphäre, aber auch Raum, Gegenstände, Bilder, Prozessionen, Glocken. Was ginge den Menschen

»Messe – kulturelles Kunststück«

nicht alles verloren, wenn der erlebnismäßige und inhaltliche Reichtum dieser Symbole und Sakramente ihnen nicht Ausdrucksformen für das schenkte, was Worte und rein rationale Berechnung kaum oder nur stammelnd zu sagen vermögen: Den Glauben an Gott und die Hoffnung, die in den Herzen der Menschen wenngleich in meist kleinen Schritten im Alltag »auferstehen« möchten. Viele Lebenserfahrungen wie Geburt, Liebe, Scheitern und Schuld, Krankheit, Sterben, aber auch Symbole wie Wasser, Licht, Feuer so-

wie der Rhythmus, der Jahreszeiten und des Tagesablaufs usw. haben sich in einem Jahrhunderte langen Prozess zu gemeinsamen Feiern und Symbolen für die christliche bzw. religiöse Dimension des Lebens verdichtet. Man kann der Kirche für diese Wege und Formen nur dankbar sein. Es ist zu hoffen, dass sie mutig genug ist, diese Wege und Rituale nicht einfach zu konservieren, sondern in einem steten Prozess neu werden und sich vertiefen zu lassen.

Sollen die Sakramente als ebenso sinn- wie sinnvolle Zeichen darauf hinweisen, dass das unterscheidend Christliche das entscheidend Menschliche ist, dann sind sie um der Menschen willen unverzichtbar. Sie sind geerdete Formen, in denen Menschen dem Sinn ihres Lebens Raum geben und letztlich Gott als Geheimnis begegnen und dieser Hoffnung Gestalt und Ausdruck zu verleihen versuchen.

Der Schatz im Acker

Jesus sagte: Mit der Herrschaft Gottes geht es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Den fand ein Mann. Da deckte er ihn schnell wieder zu, und in seiner Freude verkaufte er alles, was er hatte, und kaufte den Acker. (Mt 13,44)

Alternative A: Mit der Herrschaft Gottes geht es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, blickte um sich, ob jemand ihn beobachtete, und da er niemanden sah, nahm er den Schatz schnell an sich. Daheim vergrub er ihn unter dem Fußboden seines Hauses, denn er hatte Angst, er könnte ins Gerede kommen, wenn er von seinem neuen Reichtum lebte.

Alternative B: Mit der Herrschaft Gottes geht es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn zufällig. Nach dem ersten Gefühl freu-

diger Überraschung begann er sich Fragen zu stellen. Er kratzte sich am Kopf und dachte: Der Schatz bringt mir bestimmt nur viele Umtriebe. Eigentlich brauche ich nicht mehr, als ich bereits habe. Er deckte den Schatz wieder zu, ging nach Hause und versuchte, die Sache zu vergessen.

Alternative C: Mit der Herrschaft Gottes geht es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann, der wusste, dass man im Leben nichts geschenkt bekommt, stieß zufällig darauf. Da er aber nur an den Lohn dachte, den er am Abend ausbezahlt bekäme, achtete er nicht weiter darauf und glaubte, es sei ein wertloser Gegenstand. Er arbeitete unentwegt weiter, der Schatz aber blieb unentdeckt.

Aus: Anton Steiner/Volker Weymann (Hg.), Gleichnisse Jesu. Bibelarbeit in der Gemeinde Bd. 3, Basel/Zürich/Köln 1979.

Vorschau auf die nächsten Nummern:

Tod – vor, bei, kurz nach der Geburt	6/2005
Aggiornamento	1/2006
Schuld	2/2006

Kirche braucht Orte	3/2006
Islam in Europa	4/2006
Homosexualitäten	5/2006
Megatrend Spiritualität	6/2006